

*Berner Stiftung
für Menschen mit einer
geistigen Behinderung*



Jahresbericht 2014



**Berner Stiftung
für Menschen mit einer
geistigen Behinderung**



Editorial	3
Jahresbericht des Präsidenten	4
Jahresbericht der Gesamtleiterin	6
Wohnheim Wabersacker	8
Wohnheim Feldegg	12
Wohnheim Vilette	18
Kommunikation im Alltag	20
Bericht der Kontrollstelle	23
Bilanz	24
Betriebsrechnung	26
Anhang	27
Ein herzliches Dankeschön	30
Namen und Adressen	31

Kommunikation

Das Jahresthema stand unter dem Titel Kommunikation. Die Facetten der Kommunikation sind vielseitig und wie Paul Watzlawick treffend sagt: «Man kann nicht nicht kommunizieren.» In irgendeiner Form kommunizieren wir immer, sei es verbal, non-verbal oder unterstützt. Kommunikation ist immer eine grosse Herausforderung, denn ist die Kommunikation nicht stimmig, gibt es Missverständnisse und Missverständnisse müssen immer wieder geklärt werden, damit die Kommunikation stimmig wird.

In der Betreuungsarbeit ist die unterstützte Kommunikation ausserordentlich wichtig. Viele Bewohnerinnen und Bewohner haben einen eingeschränkten Wortschatz oder können sich nicht verbal ausdrücken. Mit Hilfe von Piktogrammen, Bildern, Fotos und elektronischen Kommunikationsmitteln öffnen sich den Bewohnerinnen und

Bewohnern neue Kanäle der Kommunikation. Sie können ihren Wortschatz erweitern. Das Kennenlernen und Vertiefen dieser Kommunikationskanäle benötigt Geduld, sowohl von den Bewohnerinnen und Bewohnern als auch von den Mitarbeitenden.

Durch die Berichte der Wohnheime Vilette, Wabersacker und Feldegg erfahren Sie, als Leserin und Leser, mehr über die tägliche Herausforderung «Kommunikation». Tauchen Sie ein in die Welt der unterstützten Kommunikation.

Der Zentrale Dienst «Verwaltung» mit dem Sekretariat und der Buchhaltung sind wichtige Kommunikationsstellen – Auskunft geben, Informationen einholen, Mitteilungen weiterleiten – ein täglicher und wichtiger Teil der Verwaltungsarbeit. Nehmen Sie Einblick!

Monika Etter
Gesamtleiterin



Jahresbericht des Präsidenten

Alfons Berger

Stiftungsratspräsident

«Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden, es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun».

Johann Wolfgang von Goethe

Tätigkeit des Stiftungsrats im Jahr 2014

Der Stiftungsrat ist auch dieses Jahr dreimal zu längeren Sitzungen zusammengetreten und hat in guter Atmosphäre verschiedene wichtige Traktanden verabschiedet. Prioritär erwähnen möchte ich die Totalrevision des Personalreglements, welches auf 2015 in Kraft treten kann. Verschiedene Punkte konnten rechtlich bereinigt und mit gleichgerichteten kantonalen Vorschriften koordiniert werden. Für die Zusammenarbeit zwischen Stiftung und den Mitarbeitenden stellt das neue Reglement eine wichtige Grundlage dar.

Als wichtige Einzelgeschäfte des Berichtsjahrs sind zu erwähnen:

- Der Fahrzeugpark bedurfte dringlich einer Erneuerung. Der Stiftungsrat genehmigte die Akquisition von vier neuen Fahrzeugen.
- Auch eine Erneuerung des Büros des Wohnheimleiters Feldegg drängte sich auf.
- Die Gesamtleiterin hat der Absenzen- und Überzeitstatistik sowie der Personal-Fluktuationsrate ein grosses Augenmerk geschenkt, was vom Stiftungsrat sehr begrüsst wird.
- Der Stiftungsrat hat eine Ergänzung des Spenden- und Fondsreglementes genehmigt.
- Im Rahmen der «Charta Prävention» wird eine interne Präventions- und Meldestelle als Teilzeit-Stabsstelle aufgebaut. Die genaue Ausgestaltung und ihre Integration in das Organigramm sind noch auszuklären.
- Der Stiftungsrat beschloss den Abschluss einer Organhaftpflichtversicherung, wie sie verschiedene andere Stiftungen ebenfalls haben. Mit einer bescheidenen Prämie bietet sie den Organen Schutz bei unvorhergesehenen Ereignissen.

Leider wurde der Stiftungsrat auch von einem Todesfall betroffen. Roland de Loriol, seit 2008 für das Ressort Bauten und Einrichtungen zuständig, ist am 28. Dezember 2014 nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Wir verlieren in Roland ein engagiertes und kompetentes Mitglied, vor allem aber auch einen liebenswerten Kollegen.





Jahresbericht der Gesamtleiterin

Monika Etter
Gesamtleiterin

«Du kannst Dich jeder Zeit entscheiden, wie Du die Worte Deines Gegenübers aufnimmst, die Macht liegt bei Dir.»

Marshall B. Rosenberg

Das vergangene Jahr startete mit «positiver» Kommunikation, musste doch die Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen Behinderung kleinere Sparanstrengungen vornehmen, als noch im Vorjahr befürchtet. Das freute alle Betroffenen und gab ihnen Sicherheit.

Mit der Einführung der Pauschalfinanzierung für alle Institutionen bot sich die einmalige Gelegenheit, bis Ende des Jahres Rückkapital zu bilden. Mit dem zweckgebundenen Rückkapital können künftig grössere Investitionen getätigt werden. Betreffend unseres Fuhrparkes mussten wir aber rasch an eine Umsetzung denken und konnten nicht länger zuwarten. Zwei Fahrzeuge mussten dringend ausgemustert werden. Es bestand die Möglichkeit, drei kleinere Fahrzeuge des Typs VW Caddy anzuschaffen, welche zusätzlich umgebaut wurden, so dass je ein Rollstuhlplatz eingerichtet werden konnte. Es zeigte sich, dass die kleineren Fahrzeuge handlicher im Umgang waren. Die Mitarbeitenden wurden auf die Fahrzeuge geschult und absolvierten zusätzlich ein Fahr-sicherheitstraining. Das zweite ausgemusterte Fahrzeug betraf den Technischen Dienst. Dieses wurde durch einen Ford Transit ersetzt, der für den Transport der Wäschewagen und der Essensboxen auch umgebaut wurde. Durch die Neuanschaffungen hat sich der Fuhrpark von vier auf sechs Fahrzeuge vergrössert. Der grosse ausge-

musterte Bus des Wohnheims Villette wurde mit zwei VW Caddys ersetzt und im Wohnheim Wabersacker wurde der Fahrdienst- und Wohnheimbus mit einem zusätzlichen VW Caddy ergänzt.

Im Vorjahr führten wir einen Fondue-Abend durch. Wir erhielten viele Rückmeldungen und es wurde klar kommuniziert, dass der Spaghetti-Abend doch beliebter war. Deshalb führten wir im März 2014 einen Spaghetti-Abend durch, der grossen Anklang fand. Wiederum ertönte unterhaltsame «Handörgeli»-Musik von Suzanne Javet, doch dieses Mal «à la Italianità». An dieser Stelle danke ich allen, die tatkräftig am guten Gelingen des Abends mitgeholfen haben.

Kommunikation findet sowohl nach aussen als auch nach innen statt. Innerhalb der Stiftung gibt es schriftliche und mündliche Informationskanäle zur Kommunikation. Der elektronische Kommunikationsweg hat im vergangenen Jahr KMU-Standard (KMU: Kleine und mittlere Unternehmen) erreicht. Für den Aufbau war die Firma Widmer Informatik beteiligt. Ein grosser Dank gilt Jürg Widmer. Weitere Kommunikationsgefässe innerhalb der Stiftung sind Sitzungen und Supervisionen, die zum regen Austausch genutzt wurden.

Im vergangenen Jahr wurde das Ferienangebot für die Bewohnerinnen und Bewohner erweitert, mit dem Ziel, die Ferien langfristig zu individualisieren.

In verschiedenen Klein- und Kleinstgruppen verbrachten sie ihre Ferien in Ligerz, Magliaso, Leukerbad, Walzenhausen, Brienz und Schossrüti bei Langnau. Die Bewohnerinnen und Bewohner hatten sozusagen die «Qual der Wahl» und die Kommunikation war eine echte Herausforderung. Mit Bildern, mit viel Geduld geführten Gesprächen und mit Kommunikationshilfsmitteln, wie z.B. die unterstützte Kommunikation, konnten die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Ferienwahl realisieren. Ein grosser Dank gilt allen Mitarbeitenden, die mit viel Geduld und personenzentriert die Bewohnerinnen und Bewohner an diese neue Möglichkeit der Wahl herangeführt haben.

Eine letzte, im Verlaufe des Jahres angekündigte «kommunikatorische» Herausforderung zeigte sich im Dezember. Die Adventsfeiern der Wohnheime Villette und Wabersacker hatten eine Grösse erreicht, welche sich von der Normalität immer mehr entfernte. Aus diesen und weiteren Gründen wurde beschlossen, neue Wege zu gehen und die Adventsfeiern und Adventsbrunches pro Wohngruppe durchzuführen. Die positiven Rückmeldungen haben uns sehr gefreut.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die mitgeholfen haben, das vergangene Jahr zu gestalten – mit verbaler als auch mit unterstützter Kommunikation.





Wohnheim Wabersacker

Ruth Theler

Wohnheimleiterin

«Es gibt mir zu denken, dass viele den Körper üben, wenige dagegen den Geist»

Seneca, Röm. Philosoph, 4 v. Chr.

Chronik

Wohnheim Wabersacker

Januar Schattentheater.

Februar Filmnachmittag im

Freizeittreff Domino. **März** Besuch auf dem Blinzerenhof.

April Besuch «Heitere Fahne», Wabern. «Reiten als Gruppe» mit Volkshochschule Plus.

Mai «Mitenand Gottesdienst» im Pfarreizentrum Köniz. Sport- und Spieltag in Langnau.

Juni Ferien in Leukerbad und Walzenhausen. **Juli** Bauernmarkt Schwand. Gurtenfestival.

August 1. Augustfeier im Garten. Zirkus Knie. Sommerfest. **September** Erntedankfest im Freizeittreff Domino. Ausflug nach Kandersteg, Bootsfahrt auf dem Blausee.

Oktober Bauernmarkt Gümli- gen. **November** Tropenhaus Frutigen. **Dezember** Besuch vom St. Nikolaus. Adventsbrunch der Wohngruppen.



Beständige Kommunikation in unbeständigen Zeiten

Es ist nicht so, dass wir Menschen Veränderungen lieben und herbeisehnen. Veränderungen geschehen, tagtäglich, ohne unser Dazutun. Wir können uns nicht, nicht verändern. Ebenfalls geschieht Kommunikation. Wir können nicht, nicht kommunizieren. Kommunikation ist ein weiter Begriff und ist alltäglich.

So sind im vergangenen Jahr im Wohnheim Wabersacker Veränderungen aktiv angegangen worden. Neue Strukturen mit neuen Möglichkeiten für unsere Bewohnerinnen und Bewohner wurden geplant, beschrieben und umgesetzt.

Dank einer seit einem Jahr gut durchdachten Planung der Arbeitszeiten der Mitarbeitenden konnten vermehrt gezielte Freizeitaktivitäten angeboten werden. Ein Erlebnis, welches in guter Erinnerung bleiben wird, ist der Ausflug ins Sensorium nach Walkringen. Die Gruppe konnte sich einen ganzen Tag den dort ausgestellten, aufgehängten oder liegenden Objekten widmen. Dank grosszügig eingeteilten Mitarbeitenden durfte jede Person ihr Lieblingsobjekt aussuchen und es mit allen Sinnen studieren und erkunden.

Der folgende Auszug aus dem Bericht der Teamleiterin, Margrith Schmid, zeigt, welchen Vorteil der Veränderung der Arbeitszeiten in Bezug auf das Planen bringt.

«Nach dem gemütlichen Beisammensein begaben wir uns in das Reich der Sinne, in die Räume des Sensoriums. Dort erwartete uns eine Fülle von Klängen, gab es viel zu sehen und Experimentiermöglichkeiten im taktilen Bereich zu entdecken. Die Bewohnerinnen und Bewohner konnten die grosszügigen Räume mit den verschiedenen Angeboten erkunden. Sie verweilten dort, wo sie etwas besonders interessierte und mit Unterstützung ausprobierten. Frau F. war fasziniert von den schönen, gleichmässigen Mustern, die der Sand auf eine Metallplatte zeichnete, wenn sie mit dem Geigenbogen über die Plattenkante strich und Frau M. genoss die Schwingungen der verschiedenen Klangschalen, die auf ihren Körper gelegt, ein angenehmes Kribbeln auslösten. Herr S. hingegen zog es nach einem kurzen Besuch



des Eingangsbereiches wieder hinaus, und er bevorzugte es, in der Cafeteria auf die anderen zu warten. Allen gefiel das Zuschauen, Mitfreuen und Dabeisein, wenn andere etwas ausprobierten.»

Wie überraschende Sichtweisen der Realität möglich sind, zeigt folgender Ausschnitt aus dem Bericht von Rita Stähli, Mitarbeiterin der Wohngruppe 1.

«Es herrschte eine freudig-gespannte Stimmung. Das Wetter hätte es nicht besser mit uns meinen können. Der Himmel war blau und ganz klar, die Temperatur für einen Herbsttag warm. In Erlenbach bestiegen wir die Gondelbahn. Die luftige Reise auf den Berg hinauf war zweifellos für einige von uns eine Herausforderung, doch sie wurde mit viel Elan gemeistert.

Wir staunten angesichts der grossen Selbstverständlichkeit und Unkompliziertheit, mit der unsere Bewohnerinnen und Bewohner sich in die Gondel und auf die wackelige Reise nach oben begaben. Lange Zeit sassen wir alle zusammen draussen an der strahlenden Sonne und liessen es uns gut gehen. Einige mutige Mitglieder unserer Gruppe trauten sich auf die Panoramaterrasse mit der schwindelerregenden Aussicht auf der hinteren Seite des Restaurants, wo der Wind einem um die Ohren pfliff, und der Abgrund direkt unter den Füessen erkennbar war. Andere, wie Herr W., erklimmen den steilen Felsen, sozusagen den Gipfel des Stockhorns, auf einem schmalen, steinigen und im Zickzack nach oben führenden Wanderweg.



Irgendwann am Nachmittag verliessen wir das Stockhorn wieder mit der Gondelbahn. Das unheimliche Schaukeln bei den Pfeilern sorgte für einigen Nervenkitzel. Unterwegs erblickte Frau P. am Hang ein Känguruh oder zumindest ein Tier, das diesem sehr ähnlich sah.»

Veränderungen tragen Chancen und Möglichkeiten in sich. Im vergangenen Jahr konnte dank Annamarie Frick-Salzman, einer engagierten und uns seit Jahren unterstützenden Beiständin und Angehörigen einer unserer Bewohnerinnen, ein neues Angebot starten. Dieses Bildungsangebot hat seit einem Jahr seinen festen Platz im Wochenplan der Bewohnerinnen und Bewohner. «Ein Jahr Denkatelier» betitelt sie selber ihren Bericht und kommt zu folgendem Fazit:





Anregungen für Menschen mit unterschiedlichen geistigen Behinderungen: Menschen, die lesen und schreiben, Menschen, die nicht lesen und schreiben und Menschen, die weder lesen noch schreiben, noch sprechen, aber Anleitungen befolgen können... Denken können alle Menschen, und so wird Denken angeregt durch:

- Induktives Denken ist sehr praxisbezogen und hat einen hohen Transfer auf die Bewältigung des Alltags und auf Problemlösungen.
- Visuelle, taktile, auditive, olfaktorische und gustatorische Wahrnehmungsübungen wecken das Interesse der Teilnehmenden, motivieren sie zum Mitmachen und fördern ihre Konzentration.

- Übungen zur räumlich/visuellen Wahrnehmung und Vorstellung werden passend zu jeweiligen Themen eingesetzt.
- Wiedererkennungsübungen mit Bildern fordern die Merkfähigkeit.
- Wortfindungsübungen werden schriftlich, mündlich oder mit Bildern eingesetzt.
- Sogar Wissen kann abgerufen und/oder vermittelt werden, und auch auf Erinnerungen ist ein «Zugriff» möglich.
- Bewegungs- und Entspannungsübungen können nach Bedarf eingesetzt werden.

Mit einem gezielten Dialogtraining zum Beispiel unterstützt Annamarie Frick-Salzmann eine unserer Bewohnerinnen, die sprechen, aber nicht lesen und nicht schreiben kann.

Inzwischen sind es bis zu vier Personen, die vom vierzehntäglichen Angebot profitieren können. Sie arbeiten mit Freude und sehr konzentriert. «Alle Denkatelier-Teilnehmerinnen haben ein Heft, in das gelungene Aufgaben eingeklebt werden können. Ich finde es wichtig, dass ihre Arbeit damit dokumentiert ist und sie die Arbeitsblätter ihren Angehörigen zeigen können.»

Im Verlaufe des Jahres hat Annamarie Frick-Salzmann «die Aufgaben reduziert und vereinfacht (didaktische Reduktion) immer weniger mit Arbeitsblättern gearbeitet und den Schwerpunkt auf das Manipulieren mit realen Gegenständen verlegt.» Bei anderen steigert sie die Anforderungen, da es deren Grundfähigkeiten entspricht und das Entwicklungspotenzial im Lesen und Rechnen da ist. «Ich habe Frau F. zusätzlich ein Leseheft eingerichtet, in das ich fortlaufend einfache Texte und ihrem Niveau angepasste Geschichten einklebe. Puzzle (räumlich-visuelle Vorstellung) machen die Teilnehmerinnen auch gerne. Zum Thema passend zerschneide ich Bilder mit geraden Schnitten in drei bis fünf Teile, den Fähigkeiten der Frauen entsprechend (Binnendifferenzierung).»

Mittels Hausaufgaben, Wortfindungsübungen, einfachen Rechenaufgaben, Leseaufgaben, induktive Denkaufgaben oder Bildersudokus werden der Lerneifer und das Interesse der teilnehmenden Bewohnerinnen weiter geweckt.

Interessierte Mitarbeitende des Wohnheimes Wabersacker und Personen von auswärts sind jederzeit eingeladen, das Denkatelier zu besuchen, um sich ein Bild über diese Arbeit, die durch Annamarie Frick-Salzmänn angeregt und grosszügig unterstützt wird, zu machen.

Ich danke an dieser Stelle Annamarie Frick-Salzmänn für die Anregung und die grosszügige Unterstützung bei der Einrichtung des neuen Angebotes in unserem Wohnheim. Ebenfalls danke ich allen mitarbeitenden Betreuungspersonen für ihre bewohnerorientierte und sorgfältige Betreuungsarbeit, die stets durch eine wertschätzende und unterstützende Gemeinschaftsarbeit zum Wohle der uns anvertrauten Menschen geleistet wird. Mein besonderer Dank gilt ebenfalls allen Angehörigen, Eltern und Geschwistern unserer Bewohnerinnen und Bewohner, allen offiziellen



Amtspersonen und Beiständen, die durch ihr Vertrauen und ihre Wertschätzung unsere Arbeit unterstützen. Ebenfalls danke ich unserem Stiftungsrat und der Gesamtleitung, die durch ihr Interesse und ihre umsichtige Führungsverantwortung die herausfordernden und sinnvollen Aufgaben im Dienste der Menschen mit einer geistigen Behinderung unterstützen.

Anmerkungen:

1. Annamarie Frick-Salzmänn ist Gedächtnistrainerin SVGT, Gerontologin, Primar- und Sekundarlehrerin
2. SVGT = Schweizerischer Verband für Gedächtnistraining
3. Denkatelier: Der Name ist beim «Eidgenössischen Institut für Geistiges Eigentum» registriert. Marken Nr. 664723 – Denkatelier, publiziert in Swiss-reg am 09.10.2014



Beat Stalder
Wohnheimleiter

«Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch immer der, der Dir gerade gegenübersteht, und das notwendigste Werk ist immer die Liebe.»

Meister Eckhart,
13. Jahrhundert

Chronik

Wohnheim Feldegg

Januar Foto-Shooting von Kurt Sahli. Team-Retraite. **Februar** Filmvorführung im Kino Feldlicht. **März** Apéro für den Stiftungsrat in unserem neuen Mehrzweckraum. Spaghettessen im Wabersacker. Haussitzung. Disco für alle Heime. **April** Besuch im Seelandheim Worben. **Mai** Jahresausflug Insel Mainau. Konzertbesuch DJ BoBo. Team-Retraite. **Juni** Ferien in Ligerz am Bielersee (die sonnigste Woche des Jahres). **Juli** Sommerfest mit Pensionierung Werner Burri (Auftritt der Musikgesellschaft Köniz-Wabern). 175 Jahre Brienzersee-Schiffahrt (Besuch der Festivitäten). Sommerferienprogramm. **August** Tagdienst-Ausflug Blausee. Wilder Kirschbaum im Garten wird gefällt. Disco für alle Heime. **September** Jodlerklub Dählhölzli. **Oktober** Haussitzung. Fondue bei Riggensbachs. **November** Kerzenziehen in Uetendorf. Disco für alle Heime. **Dezember** Jahresabschlussfeier.

Wohnheim Feldegg



Was gibt es denn zu Essen? Wer kommt morgen arbeiten?

Ich beschreibe zwei einfache Praxisbeispiele aus der unterstützten Kommunikation bei welchen sich – aus meiner Sicht – der Aufwand, verglichen mit dem Ertrag, lohnt.

1. Nachdem das Mittagsmenü am Vortag mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zusammen geplant wurde, suche ich im Internet nach dessen Bildern (Vorspeise, Hauptgang etc.) und klebe die ausgedruckten Farbbilder auf die Menü-Wochentafel. So können sich auch die interessierten Nicht-Leser ein Bild verschaffen, was es zu Essen gibt. Die Bilder nehme ich nach Ablauf der Woche wieder ab und sammle diese,

um sie zu einem späteren Zeitpunkt wieder verwenden zu können (im Sinne des Normalisierungsprinzips bezüglich des ökonomischen und ökologischen Lebensstandards).

2. Der Arbeitseinsatzplan der Mitarbeitenden wird Anfangs Woche für die ganze Woche mittels Fotos der Mitarbeitenden für die Bewohner angepasst. Neu kann er Tag für Tag durchgeblättert werden, so kann auch im Voraus eruiert werden, wer z.B. am nächsten Tag arbeiten kommt. Neu wird nur noch ein einzelner Wochentag abgebildet, anstelle einer ganzen Woche. Diese Neuerung ist überschaubarer für die Bewohnerinnen und Bewohner und wirkt weniger «informationsüberflutend».

Joachim Preiss

Kommunikation in der Feldegg

Ziel der Kommunikation ist das Verstehen der anderen Person. Kommunikation ist mehr als gesprochene Sprache. Das lateinische «communio» heisst nicht nur «kommunizieren», sondern meint, teilnehmen lassen, Gemeinsamkeit herstellen. Fröhlich (2010, S. 12) beschreibt Kommunikation wie folgt: «Sich gemeinsam mit etwas beschäftigen, etwas gemeinsam tun, gemeinsame Ziele und Vorstellungen, Wünsche und Abneigungen erkennen. Dies bildet die eigentliche Basis von Kommunikation. Die Ebene der Benennung all dieser Elemente ist dann eine zweite, natürlich im menschlichen Zusammenleben ausserordentlich wichtige.»

Jeder Mensch ist existenziell auf Kommunikation angewiesen. In unserer Stiftung arbeiten wir nach den Grundsätzen des «Humanistischen



Menschenbildes» nach Rogers und des «Personzentrierten Konzeptes» nach Pörtner. Die Grundsätze der «Personzentrierten Haltung» sind Empathie, Wertschätzung und Echtheit oder Kongruenz. Empathie meint «ein Verständnis für das zu haben, was eine Person unter Umständen erlebt und wie das Leben, von ihrem Bezugsrahmen aus betrachtet, sein könnte. Empathie bedeutet nicht, zu fühlen, was eine andere Person fühlt. Es ist das Bemühen, das Erleben des Anderen möglichst genau zu erfassen, die Welt aus seiner Sicht sehen» (Kitwood 2008, S. 184).

Wertschätzen meint, das Gegenüber als ganze Person so zu akzeptieren, wie es «im Augenblick ist, mit allen Schwierigkeiten und Möglichkeiten» (Pörtner 2008, S. 29).

Mit Echtheit oder Kongruenz ist keine rücksichtslose Offenheit gemeint, sondern «ein behutsames, sich in die Situation des Anderen einführendes Aufrichtigsein» (Kristen 1994, S. 54).

Jeder Bewohner in der Feld-egg kommuniziert auf seine Art und Weise. Verbal und nonverbal. In der sprachlichen Äusserung gibt es wiederum sehr unterschiedliche Möglichkeiten. Vom undeutlichen und halb verschluckten «mm» bis zu komplexeren Satzgebilden ist vieles anzutreffen. Sobald keine klare verbale Kommunikation da ist, sind wir angewiesen, auf weitere Ausdrucksmöglichkeiten zu achten und beim Gegenüber wahrzunehmen und mit solchen auch uns verständlich zu machen. Wenn wir uns auf diesem Pfad bewegen, rückt unser Kommunikationsziel «Das Einander verstehen» ein grosses Stück näher.

Es ist wichtig, dass wir das Besondere der Person und der Situation erkennen. Das Rollenverhalten kann sich ändern. Üblicherweise spricht der eine und der andere hört zu. Wenn sich eine Person jedoch nicht gut ausdrücken kann, ist es möglich, dass derjenige mehr redet als der, der etwas mitteilen will. Nachfragen «meinst du dies oder das» und vergewissern ob man es wirklich richtig verstanden hat benötigt Zeit,

Geduld, Verständnis, Einfallsreichtum, Einfühlungsvermögen und Empathie.

Eine reduzierte Redegeschwindigkeit oder längere Pausen müssen wir ertragen. Pausen von mehr als drei Sekunden empfinden wir bereits als unangenehm und meinen, diese mit Kommentaren füllen zu müssen. Es ist wichtig, den Anderen ausreden zu lassen, was sein Selbstvertrauen fördert. Häufig ist ein eingeschränktes Vokabular





anzutreffen. Mit kreativen Ideen und Methoden, können wir diese Einschränkung teilweise kompensieren. Das bereitstellen und einsetzen von Kommunikationshilfen ist nur ein kleiner Teil der notwendigen Arbeit. Wichtig ist, dass wir alle verbalen und nonverbalen Äusserungen ernst nehmen.

Wiederholungen, immer wieder das Gleiche erzählen ist Ausdruck des Kommunizierens wollen. Der soziale Kontakt, das Miteinander Reden, ist wichtiger als der Inhalt. Menschen mit zum Teil eingeschränkter Wahrnehmung und nicht gefülltem Alltag, haben weniger interessante Geschichten zu erzählen. Ernst nehmen heisst, dass die Gegenwart für diesen Menschen wichtig ist. Er erzählt diese Geschichte zum ersten Mal.

Die Wochentage haben Farben. Montag ist gelb, Donnerstag ist orange, etc. Da die meisten Bewohnerinnen und Bewohner nicht lesen können und trotzdem wissen wollen wann sie Individualbetreuung haben, wann ein Ausflug geplant ist, wann Yoga ist, wer arbeitet und wer Pikett macht, sind an verschiedenen Orten im Hause Informationstafeln platziert, welche diese Angaben mit Bildern und Symbolkarten darstellen. Im Eingangsbereich ist eine grosse Fahne mit der jeweiligen Tagesfarbe aufgehängt.

Die regelmässigen Sitzungen mit allen Bewohnerinnen und Bewohnern und dem Team waren am Anfang schwierig. Mit der Zeit gestalteten sie sich effektiver, waren jedoch nicht befriedigend. Der Anlass war zu gross, insgesamt 22–28 Personen. Seit einem Jahr führt die Wohnheimleitung mit den Bewohnerinnen

und Bewohnern allein diese «Huussitzig» durch. Im Weiteren wurde der Ablauf gelockert. Je nach Stimmung und Situation wird auf die Voten und Äusserungen eingegangen. Zeichnungen auf Flipchart, Fotos, Objekten etc. unterstützen die Kommunikation miteinander. Damit die, an der «Huussitzig», getroffenen Vereinbarungen eine nachhaltige Wirkung für alle erzielen, wird im kommenden Jahr eine Hörzeitung installiert. Langfristig sollen auch Beiträge zum Alltagsgeschehen aufgenommen werden.

Diese Beispiele aus der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft sind ein paar Einblicke in die Kommunikation der Feldegg. Herzlichen Dank an alle, die diese anspruchsvolle Kommunikation ernstnehmen, sich und anderen viel zutrauen und sich um ein besseres Verstehen einsetzen.

Beat Stalder



Kommunikation ist grenzenlos

«Man kann nicht nicht kommunizieren» sagte bereits Paul Watzlawick, Kommunikationswissenschaftler, Autor und Psychotherapeut. Dieser Satz bildet die Grundlage in der Zusammenarbeit mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern. Wir kommunizieren zu jeder Zeit, auch wenn wir nicht sprechen. Wir teilen uns immer mit, sei es durch Mimik, Gestik, Körperhaltung oder unsere Anwesenheit. Eine Bewohnerin kommuniziert hauptsächlich nonverbal, was ich anhand einer Alltagssituation verdeutlichen möchte.

Ich arbeite in der Küche als Frau B. hereinkommt, sich einen kleinen Teller schnappt und vor mich hinsteht. Es ist ihr Zeichen, dass sie Hunger hat. Trotzdem frage ich verbal bei ihr nach. Mit einem deutlichen Nicken bestätigt sie mir, dass ich sie richtig verstanden habe. Ich fordere sie auf, sich Käse und Brot hervorzuholen. Ihre Lieblingszwischenmahlzeit ist das Käsebrod.

Im Sinne von «Nicht Worte sollen wir lesen, sondern den Menschen hinter den Worten fühlen» ist die Beobachtung und Wahrnehmung noch so kleiner Signale eine Grundlage für die Zusammenarbeit mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern.

Angelina Burri



Kommunikation in der Methode der aktivitätsorientierten Biographiearbeit am Beispiel einer Menuplanung

Frau G. und ich haben den Auftrag am folgenden Tag ein Mittagsmenu für 15 Personen zusammenzustellen und zuzubereiten. Wir setzen uns im Essbereich in eine ruhige Ecke um zu planen. Als Hilfsmittel zur Entscheidungsfindung stehen uns verschiedene bebilderte Kochbücher, der bereits vorhandene Wochenmenuplan und eine grosse Auswahl an Fotos verschiedener Gemüsesorten, Beilagen, Fleisch und Süssigkeiten zur Verfügung. Wir beginnen das Gespräch mit einem Austausch über die allgemeine Stimmung im Haus. Das zentrale Thema dabei ist wer gearbeitet hat letzte Nacht und wer heute Abend kommt. Ich frage sie ob sie einen Vor-

schlag für ein Menu hat. «Im Moment gerade nicht» meint sie. Darauf frage ich sie, was denn ihre Mutter während der Winterzeit oft gekocht hat. Karotten hat sie nicht gemocht, die konnte sie nicht schlucken und Bohnen auch nicht, die hatten zu viele Fäden. «Und was ist damit» als ich ihr ein Bild mit Rosenkohl zeige. Frau G. verzieht etwas ihr Gesicht und sagt: «Die sind zu bitter» und der Mais sei auch total angebrannt. Nun frage ich sie, ob die Mutter im Winter auch manchmal eine Suppe als Vorspeise gekocht hat. Sie bestätigt und zählt gleich eine Reihe davon auf. «Erbsensuppe, Mehlsuppe und mmh! Flädlsuppe!» «Da haben wir ja schon unsere Vorspeise» sage ich. Jetzt brauchen wir noch einen zweiten Gang und ein kleines Dessert. Beim Stichwort Dessert beginnt sie sofort in entsprechenden Kochbüchern zu blättern und verweilt



hauptsächlich bei Bildern mit Torten oder Kuchen. Ich gebe zu bedenken, dass wir morgen vermutlich zu wenig Zeit haben werden um noch eine Torte oder einen Kuchen zu backen. Es sollte aus diesem Grund etwas einfacheres sein. Ich frage sie, was es im Winter denn immer auf der Dessertkarte gibt, wenn man ins Restaurant geht. Ohne zu zögern sagt sie: «micelles mit Rahm». «Meinst du Vermicelles» frage ich nach. Sie nickt und lacht laut. Jetzt fehlt noch die Hauptspeise. Wir vertiefen uns wieder in verschiedene Kochbücher. Plötzlich sagt Frau G.: «Kartoffelstock hat die Mutter auch immer gemacht». «Und was dazu» frage ich. «Fleischkügelchen mit Sauce.» Dazu eine farbige Beilage. «Erbsen, die sind grün und aus der Büchse, die haben immer Saison!»

Roland Dimminger

*Unmerklich reiht sich
Tag an Tag.
so bist du entstanden,
Vergangenheit.*

Buson, 18. Jh.

Erstaunliche Tatsachen

Dass ein gutes Gespräch eine beglückende Erfahrung sein kann, die wir Menschen machen können, ist eine erstaunliche Tatsache. Nicht minder verwunderlich ist allerdings der wissenschaftliche Befund, dass allein der Versuch zu verstehen, die Qualität der Beziehung und somit der Kommunikation zu verändern vermag. Auch Sprechen und Verstehen sind somit an Bedingungen geknüpft. Aber auf was kommt es an? Damit ein Gespräch «gut» wird, muss Vieles stimmen. Einen Aspekt halte ich besonders im Umgang mit Menschen, deren Kommunikationsmöglichkeiten beeinträchtigt sind, für entscheidend. Unsere Grundhaltung muss von



echtem Bemühen zu verstehen bestimmt sein. Dass wir dabei immer wieder scheitern werden, ist weiter nicht tragisch, solange das Bemühen, was keineswegs einfach ist, echt bleibt. Wenn ich authentisch kommuniziere, nehme ich nicht nur den Anderen, sondern auch mich Selbst besser wahr. Durch unsere Worte (und zum Glück noch viel mehr durch unsere Taten) werden wir für unser Gegenüber erst fassbar. Was Worte vermögen, besonders dann wenn es wenige sind, zeigen die Zitate. Da wäre zum einen das Mysterium des Älterwerdens und damit verbunden die stets dringlicher werdende Frage: Um was geht es, was ist von Bedeutung? Also tauschen wir uns aus, in guten Gesprächen über Vergangenes, Gegenwärtiges und kann man das – Zukünftiges.

Hanspeter Gempeler

Unterstützte Kommunikation

Von den zwölf Personen, die in der Feldegg leben, sind vier auf unterstützte Kommunikation angewiesen. Wir kommunizieren mit ihnen mit Blickkontakt, Handzeichen, Gebärden, Farbsymbolen, Bild- und Fotokarten sowie der schriftlichen Sprache. Herr S. ist 82 Jahre alt und hat nie eine verbale Sprache gelernt. Er kommuniziert mit seinen eigenen Handzeichen. Zum Beispiel wenn er einen Kaffee möchte, formt er die linke Hand zu einer Schale und mit der rechten Hand rührt er darin. Wenn er zu Hause bleiben will, zeigt er mit beiden Zeigefingern auf den Boden. Wenn der Wohnheimleiter oder dessen Stellvertreter nicht arbeiten, zeigt er auf ihren Bürostuhl und streckt einzelne Finger auf, was heisst, wann kommt die jeweilige Person wieder arbeiten.



Frau B. ist 54 Jahre alt und hat keine verständliche verbale Sprache. Sie spricht nur einzelne Wörter wie Kaffee, Mama, chum, ja oder mmh für nein. Unsere verbale Sprache scheint sie zu verstehen. In ihrem Zimmer hängt ein Wochenplan wo wichtige Ereignisse von ihr mit Fotos oder Bildkarten dargestellt werden.

Um die bestehende unterstützte Kommunikation weiter auszubauen, weitere Bildkarten, persönliche Gebärden und Handzeichen entstehen

zu lassen, benötigt es von unserer Seite viel Geduld und Zeit. Unterstützende Kommunikation muss gelernt, geübt und im alltäglichen Leben angewandt werden. Es lohnt sich, wenn Menschen mit einer beeinträchtigten Kommunikation mehr Einfluss auf ihre Lebensgestaltung erhalten und mitreden können. Ein Grundsatz der unterstützen Kommunikation lautet: Je früher, desto besser – doch es ist nie zu spät zu beginnen!

Ernst Bader





Wohnheim Vilette

Bernhard Rutschi-Piller

Wohnheimleiter

Sich am gesellschaftlichen Leben aktiv zu beteiligen ohne Sprache? Elektronische Kommunikations-hilfen können dieses Hindernis überwinden und führen zu einem besseren gegenseitigen Verständnis!

Chronik

Wohnheim Vilette

Februar Fasnachtsplausch.

Juni Ferien im Tessin.

Juli Sporttag in Magglingen.

August Besuch des Zirkus Knie, Gartenfest.

September Bewohnerausflug.

Oktober Besuch des Behinderten-Gottesdienstes in Ittigen.

November Zibele-Märit.

Dezember Besuch durch den Samichlous, Adventsfeier.

Elektronische Kommunikationshilfe

Seit mehreren Jahren wenden wir die unterstützte Kommunikation erfolgreich in der Planung und Gestaltung der Tagesabläufe an. Die Bewohnerinnen und Bewohner fühlen sich durch den Einsatz von Symbolkarten viel sicherer und reagieren ruhiger. Impulsives oder aggressives Verhalten, ausgelöst durch fehlende oder mangelhafte Information, konnten dank frühzeitiger und gut verständlicher Kommunikation reduziert werden. Zusätzlich benutzten wir in diesem Jahr erstmals die elektronische Kommunikationshilfe. Die vorhandenen analogen Hilfsmittel der unterstützten Kommunikation werden natürlich weiterhin verwendet. Gerade eine laminierte Symbolkarte ist im Schwimmbad bzw. im Nassbereich ein Vorteil. Es ist jedoch unmöglich, mit einer Symbolkarte jemanden zu rufen, der einen nicht anschaut oder einen Dialog zu führen,



wenn die Worte dazu fehlen oder diese nicht ausgesprochen werden können. Hier kommt die elektronische Kommunikationshilfe mit Sprachausgabe zum Einsatz. Die Bewohnerinnen und Bewohner können sich aktiv und allgemein verständlich am Geschehen beteiligen. Durch die elektronische Kommunikationshilfe haben sie die Möglichkeit, mit dem Gegenüber Kontakt aufzunehmen und ihn auf die eigenen Anliegen aufmerksam zu machen. Mit der elektronischen Kommunikationshilfe können kleine Texte aufgenommen und zu einem späteren Zeitpunkt wieder abgerufen werden. Zum Beispiel als Aufforderung an die Betreuerin für einen Spaziergang, ein bestimmtes Getränk oder um Unterstützung im Alltag. Während der Ausbildung zum Fachmann Betreuung (FaBe) vertiefte ein Lernender in einer Projektarbeit seine Kenntnisse zum Thema elektronische Kommunikationshilfe.

Die teilnehmende Bewohnerin ist eine 54-jährige Frau mit Cerebral-Parese (allgemeine Körperversteifung und Lähmung des Kehlkopfes). Frau S. ist aufgestellt und sehr kommunikativ. Sie kann sich verbal mit Lauten ausdrücken, wird aber von Drittpersonen nur schwer oder gar nicht verstanden. Frau S. kannte und benutzte bisher ausschliesslich die Symbolkarten der unterstützten Kommunikation. Diese genügen jedoch im Umfang und in der Handhabung nur ungenügend, damit sie sich in Alltagssituationen differenziert verständlich machen konnte. Folgende Ziele standen während der Projektarbeit im Vordergrund: Erlernen der Bedienung eines Tablet-PCs, Erlernen des Gebrauchs einer unterstützten Kommunikations-App (UK-App) und Erweiterung der Kommunikationsmöglichkeiten im Alltag. Als spielerischer Einstieg lernte Frau S. auf dem Tablet-PC Zeichnungen



von Tieren, Fahrzeugen und Musikinstrumenten anzutippen. Bereits das exakte Berühren des Symbols war anfangs eine kleine Herausforderung. Erst wenn anschliessend das dazu passende Geräusch erklang, schienen diese Anstrengungen Sinn zu machen. Mit zunehmender Treffsicherheit erwachten erfreulicherweise auch die Freude und die Begeisterung am Spiel. Um den wachsenden Spass an der Bedienung des Tablet-PCs aufrecht zu erhalten, war ein behutsames und trotzdem kontinuierliches Üben äusserst wichtig. Das Vokabular wurde den Lernfortschritten angepasst und mit zusätzlichen Ausdrucksmöglichkeiten erweitert. Die Übungssequenz dauerte je nach Konzentrationsfähigkeit ca. 30 Minuten. Durch den Einsatz des UK Tablet-PCs mit Sprachausgabe konnte die Kommunikationsfähigkeit von Frau S. zusehends verbessert werden. Im Laufe des Jahres entstanden kleinere Dialoge,

aber auch grössere Überraschungen. So geschehen, als sich scheinbar zufällig anwesende Mitbewohner plötzlich aktiv an den Kommunikationsübungen mitbeteiligten. Damit die gemachten Fortschritte und die Sicherheit in der Bedienung erhalten bleiben, braucht es weiterhin eine geduldige und konstante Wiederholung des Erlernten. Der fortlaufende Unterricht stellt sicher, dass der Wortschatz den Bedürfnissen von Frau S. angepasst wird und die Anwendung der elektronischen Kommunikationshilfe im Alltag zur Selbstverständlichkeit wird. Das Ziel, Erweiterung der Kommunikationsmöglichkeiten im Alltag, ist dadurch näher gerückt. Frau S. verfügt nun über eine Vielzahl an Möglichkeiten, sich am gesellschaftlichen Leben aktiv zu beteiligen. Die Kommunikation untereinander ist lebendiger geworden und hilft allen zu einem besseren Verständnis für die Belange des anderen.



Kommunikation im Alltag



«Freude an der Arbeit lässt das Werk trefflich geraten»

Aristoteles

Die Verwaltung der Stiftung und der drei Wohnheime Wabersacker und Feldegg in Köniz sowie Villette in Muri b. Bern befindet sich im Wohnheim Wabersacker, Feldeggstrasse 10 in Köniz.

Bea Haag ist zuständig für die Buchhaltung, und Monika Joliat ist für das Sekretariat verantwortlich. Seit bald 12 Jahren arbeiten sie zusammen, und diese Konstellation der Teamarbeit hat sich bis heute bestens bewährt.

Kommunikation

Ist für eine effiziente Kommunikation nur der E-Mail-Verkehr geeignet oder ein kurzes Gespräch? Es gibt Situationen, da ist die E-Mail sicher geeignet, aber es gibt auch Situationen, wo ein kurzes Gespräch sich als sinnvoller erweist. «Menschliche Kommunikation ist nicht nur Übermittlung von Sachaussagen, sondern sie transportiert

zwischenmenschliche Bindung» (Zitat von Rosenstiel, dt. Wirtschafts-Psychologe).

Für Bea Haag und Monika Joliat ist es wichtig, dass ihre Aufgaben und Arbeiten in persönlichen Gesprächen diskutiert werden, denn nur so kann ein optimaler Ablauf der Administration, sei es in der Buchhaltung oder im Sekretariat, gewährleistet sein. Die gegenseitige Stellvertretung in diesen zwei wichtigen Bereichen ist die Voraussetzung, damit bei Ferien- und Kurzabsenzen der Betriebsablauf in der Verwaltung reibungslos funktioniert. Seit Jahren pflegen sie ein sehr gutes Einvernehmen und einen guten Kontakt mit den Dienstleistungsstellen, wie z.B. Gemeinde, AHV-Stellen, Versicherungsbroker, Personalvorsorgestiftung, Revisionsstelle, Bank und externen Fachstellen.

Aufgaben von Bea Haag

Ihr Tätigkeitsbereich in der Stiftung umfasst die Finanzbuchhaltung inkl. Abschluss, Debitoren- und Kreditorenbuchhaltung, Kontrolle der monatlichen Kassenabrechnungen, Lohnwesen, Statistiken, Versicherungswesen, Teilnahme an jährlichen Sitzungen mit den Versicherungs- und Bankvertretern sowie an der Delegiertenversammlung der Pensionskasse Comunitas, Stellvertretungsaufgaben des Sekretariats. Seit ihrem Stellenantritt arbeitet sie mit der Software der Firma Brönnimann HeimSoft AG, und sie hat sich mittels dem sehr guten Support ein fundiertes Wissen angeeignet. Mit den Angehörigen und Beiständen der Bewohnerinnen und Bewohner pflegt sie einen sehr angenehmen Kontakt.



Aufgaben von Monika Joliat

Sie begrüsst die Besucher am Empfang, gibt kompetent Auskunft an der Telefonzentrale der Stiftung.

Ihre Verwaltungsarbeiten beinhalten: Personaladministration (Arbeitsverträge, Versicherungsmeldungen, Korrespondenz, etc.), Pflege der verschiedenen Adresslisten, Spendenverwaltung, Protokollführung der drei jährlichen Stiftungsratssitzungen, der monatlichen Betriebsit-

zung, der jährlichen Sitzung der Angestelltenkommission, Stiftungsratsaufgaben, Redaktionsmitarbeit Jahresbericht, Versand des Jahresberichtes an ca. 900 Adressaten, monatliche Kassenabrechnungen der drei Wohnheime, Buchhaltung und Sekretariat, Erledigung von buchhalterischen Aufgaben während der Ferienabwesenheit von Bea Haag, Teilnahme an Sitzungen mit den Versicherungs- und Bankvertretern, Teilnahme an der Delegiertenversammlung der Comunitas, Büromaterialein-

kauf, Archivverwaltung sowie Betreuung einer Bewohnerin im Bürobereich.

Die Spendengelder, die sie seit ihrem Stellenantritt im 2004 mittels Fundraising und jährlichem Versand des Jahresberichtes generiert, kommen vollumfänglich den Bewohnerinnen und Bewohnern zugute. Sie profitieren von diesen Einnahmen, und sie können jeweils im Sommer eine oder zwei Wochen Ferien in der Schweiz oder im Ausland verbringen. Für

Monika Joliat ist es erfreulich und befriedigend, wenn von ihrer Seite die Pflege des Netzwerkes mit den Gönnern in Form von Spendeneingängen «Früchte trägt».

Monika Joliat





An den Stiftungsrat der
Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen
Behinderung, Köniz

GFELLER + PARTNER AG

Bericht der Revisionsstelle zur eingeschränkten Revision

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang) der Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen Behinderung für das am 31. Dezember 2014 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zuverlässigkeit und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der bei der geprüften Einheit vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung nicht Gesetz, Statuten und den Reglementen entspricht.

Bern, 20. März 2015
RS/6

GFELLER + PARTNER AG

Rick Straub
Dipl. Wirtschaftsprüfer
Zugelassener Revisionsexperte
(Leitender Revisor)

Rudolf Mahnig
Dipl. Wirtschaftsprüfer
Zugelassener Revisionsexperte

Beilage:

- Jahresrechnung (Bilanz, Betriebsrechnung und Anhang)

Bilanz per 31. Dezember 2014

	31.12.2014	31.12.2013
	CHF	CHF
Aktiven		
Umlaufvermögen		
Flüssige Mittel	1'192'091.19	1'200'302.17
Debitoren	94'795.05	81'214.20
Übrige Forderungen	39'580.35	2'631.05
Aktive Rechnungsabgrenzungen	141'701.87	9'550.00
Aktive Rechnungsabgrenzung Betriebsbeiträge	403'443.90	23'438.90
Total Umlaufvermögen	1'871'612.36	1'317'136.32
Anlagevermögen		
<i>Sachanlagen</i>		
– Fahrzeuge	137'166.70	21'075.00
– Mobilien	100'919.05	66'761.15
– EDV	2'681.95	5'364.95
– Liegenschaft Villette (inkl. Umbau)	338'111.00	356'895.00
– Liegenschaft Feldegg	20'000.00	20'000.00
– Liegenschaft Wabersacker	413'870.60	429'186.00
Total Anlagevermögen	1'012'749.30	899'282.10
Total Aktiven	2'884'361.66	2'216'418.42

	31.12.2014 CHF	31.12.2013 CHF
Passiven		
Fremdkapital		
<i>Kurzfristiges Fremdkapital</i>		
– Kurzfristige Finanzverbindlichkeiten	47'630.53	36'929.73
– Kreditoren	41'946.35	29'919.65
– Kreditoren Sozialleistungen	0.00	7'900.40
– Passive Rechnungsabgrenzungen	225'308.10	285'681.80
– Passive Rechnungsabgrenzung Betriebsbeiträge	47'485.00	22'927.85
Total kurzfristiges Fremdkapital	362'369.98	383'359.43
<i>Langfristiges Fremdkapital</i>		
Darlehen	100'000.00	100'000.00
Total langfristiges Fremdkapital	100'000.00	100'000.00
Total Fremdkapital	462'369.98	483'359.43
Stiftungskapital		
Freies Stiftungskapital	1'009'832.07	1'009'832.07
Zweckgebundenes Fondskapital	217'678.65	217'678.65
Spendenfonds	736'720.65	505'548.27
Zweckgebundenes Rücklagenkapital	457'760.31	0.00
Total Stiftungskapital	2'421'991.68	1'733'058.99
Total Passiven	2'884'361.66	2'216'418.42

Betriebsrechnung 2014

	2014 CHF	2013 CHF
Betriebsertrag		
Erträge aus Leistungsabgeltung innerkantonal	2'339'602.30	2'356'496.70
Erträge aus Leistungsabgeltung ausserkantonal	232'961.65	59'544.40
Kapitalzinsertrag	202.65	620.25
Erträge aus Leistungen an Personal und Dritte	70'232.35	69'886.55
Erträge aus Nebenbetrieben	5'650.00	5'310.00
Betriebsbeitrag Trägerkanton	5'615'773.00	5'555'493.70
Spenden	263'497.18	275'820.24
Spendenverwendung	-32'324.80	-33'420.00
Entnahmen von Spenden zu Gunsten Spendenfonds	-231'172.38	-242'400.24
Total Betriebsertrag	8'264'421.95	8'047'351.60
Betriebsaufwand		
<i>Personalaufwand</i>		
- Besoldung	5'894'441.15	5'938'156.35
- Sozialleistungen	781'714.30	803'263.75
- Personalnebenaufwand	46'585.20	203'394.90
Total Personalaufwand	6'722'740.65	6'944'815.00
Medizinischer Bedarf	20'749.50	21'271.85
Lebensmittel und Getränke	328'738.87	337'795.35
Haushalt und Wäsche	96'395.45	103'752.45
Unterhalt und Reparaturen von Sachanlagen	175'407.34	160'537.50
Baurechtszinsen	49'765.00	49'765.00
Bank- und Postspesen	800.35	592.65
Abschreibungen auf Sachanlagen	150'191.00	131'892.00
Energie und Wasser	84'249.60	101'047.80
Büro und Verwaltung	83'579.40	77'463.75
Werkzeug- und Materialaufwand für Beschäftigungsstätten	24'698.15	77'600.75
Übriger Sachaufwand	44'789.18	40'817.50
Total Betriebsaufwand	7'782'104.49	8'047'351.60
Aperiodischer Aufwand	-24'557.15	0.00
Jahresergebnis	457'760.31	0.00

Anhang per 31. Dezember 2014

1. Organisation der Stiftung

Stiftungszweck

Die Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen Behinderung im Sinne von ZGB Art. 80 ff. bezweckt die Bildung, Beschäftigung und Betreuung geistig behinderter Erwachsener, die von keiner anderen Institution in diesem Sinne erfasst werden. Die Tätigkeit der Stiftung erstreckt sich auf die Region Bern. Die Stiftung arbeitet mit bestehenden Institutionen der Invalidenhilfe und mit der Eidg. Invalidenversicherung zusammen.

Organisation der Stiftung

Stiftungsstatuten vom 21.12.2005

Leitbild vom 30.10.2013

Geschäfts- und Zuständigkeitsreglement vom 7.11.2007

Aufgaben- und Kompetenzordnung der Stiftung vom 7.11.2007

Spenden- und Fondsreglement vom 11.3.2014

Stiftungsrat und Geschäftsleitung

Berger Alfons

Spiegelstr. 14, 3095 Spiegel

*Präsident

Biribicchi Barbara

Waldeggstr. 22, 3097 Liebefeld

Delegierte Elternverein

de Loriol Roland

Fischerweg 15, 3012 Bern

Ressort Bauten/Einrichtungen

Detreköy Katharina

Gerechtigkeitsgasse 9, 3011 Bern

*Ressort Finanzen

Spühler Schaffroth Lis

Kunoweg 33, 3047 Bremgarten

*Ressort Personalwesen/Vizepräsidentin

Etter Monika

Fischerweg 19, 3012 Bern

*Gesamtleiterin

*zeichnungsberechtigt kollektiv zu zweien

Revisionsstelle

Gfeller + Partner AG

Amthausgasse 6, Postfach 619

3000 Bern 7

Stiftungsvermögen

Der Bestand und die Veränderungen des Stiftungsvermögens ist im Detail aus dem Anhang ersichtlich.

2. Stiftungskapital und Fonds

	31.12.2014 CHF	31.12.2013 CHF
Veränderungen freies Stiftungskapital		
Anfangsbestand 1.1.	1'009'832.07	1'022'380.28
Differenz zur Betriebsbeitragsabrechnung des Vorjahres	0.00	-12'548.21
Endbestand 31.12.	1'009'832.07	1'009'832.07
Fondsveränderungen zweckgebundenes Fondskapital		
Anfangsbestand 1.1.	217'678.65	217'678.65
Endbestand 31.12.	217'678.65	217'678.65
Spendenfonds		
Anfangsbestand 1.1.	505'548.27	263'148.03
<i>Zuweisungen</i>		
– Spenden	52'091.93	55'485.86
– Nachlass Maria Karolina Karbowski	0.00	220'334.38
– Nachlass Olga Zimmermann	211'405.25	0.00
<i>Verwendungen</i>		
– Ferienlager	-28'380.00	-31'500.00
– «Ein Tag für mich»	-2'024.80	0.00
– Geburtstagsgeschenke	-1'920.00	-1'920.00
Endbestand 31.12.	736'720.65	505'548.27
Zweckgebundenes Rücklagenkapital		
Anfangsbestand 1.1.	0.00	0.00
Jahresergebnis	457'760.31	0.00
Endbestand 31.12.	457'760.31	0.00
Total Stiftungskapital	2'421'991.68	1'733'058.99

3. Weitere gesetzlich vorgeschriebene Offenlegungen

	31.12.2014	31.12.2013
	CHF	CHF
Verpfändete Aktiven zur Sicherung eigener Verpflichtungen		
Immobilien (Buchwerte)	20'000.00	20'000.00
Grundpfandrechte (Schuldbriefe)		
total nominell	2'638'000.00	2'638'000.00
hinterlegt zur Sicherung eigener Verpflichtungen	433'000.00	433'000.00
Brandversicherungswerte der Sachanlagen (inkl. Neuwertzusatz)		
Liegenschaften	8'451'000.00	8'451'000.00
Mobilien	2'000'000.00	2'000'000.00
Verbindlichkeiten gegenüber Vorsorgeeinrichtungen	0.00	74.35
Amtlicher Wert der Liegenschaften	4'350'950.00	4'350'950.00
Entschädigungen an die Stiftungsräte	12'200.00	12'200.00

Abweichungen von den Grundsätzen ordnungsmässiger Rechnungslegung (Stetiger Ausweis)

Die Gliederung der Jahresrechnung wurde überarbeitet und konsequent an den Kontenrahmen für Soziale Einrichtungen ISVE ausgerichtet. Zwecks Vergleichbarkeit wurde der Ausweis der Vorjahreszahlen ebenfalls angepasst.

Risikobeurteilung

Der Stiftungsrat hat eine Beurteilung der Risiken vorgenommen und sichergestellt, dass allfällig notwendige Massnahmen zur Minimierung getroffen wurden.

Ein herzliches Dankeschön

Advani Manohar,
Oberwangen
Bächler Marianne, Bern
Bäriswyl Ursula, Rüeggisberg
Bärtschi Rudolf, Faulensee
Bangarter Edith, Teufenthal
Betschart Rudolf, Herisau
Blaser Michael, Bern
Brüllmann Max, Muri b. Bern
Brunner Edith, Bern
Brunner-Gyr Elisabeth,
Oberwil-Zug
Colacurcio Ariello, Bern
Costa Lotti und Daniel,
Schüpfen
de Loriol Marianne
und Roland, Bern
Droux Charles, Gümligen
Etter Monika, Bern
Etter Ruth, Kerzers
Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde,
Amsoldingen
Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde,
Hilterfingen
Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde, Köniz
Frauenturnverein
Köniz-Liebefeld, Liebefeld
Frauenverein Barga, Barga
Frick Ursula, Schliern b. Köniz
Frutig Erich, Lyss
Gavis Bregy Commerce AG,
Kirchberg
Gehring Doris, Bern
Gemeinnütziger Frauenverein
Liebefeld-Köniz, Liebefeld
Gentzsch Margrit
und Thomas, Merzligen
Gerber Ruth, Konolfingen
Gilgen Sonja und Peter,
Oberhofen
Gilgien Marianne, Bern
Glatthard Peter, Münsingen
Glück-Schnyder Johanna
und Wilhelm, Muri b. Bern
Grob Christine, Köniz
Gygax-Rohrer Doris,
Moosseedorf
Hofmann Verena, Bern
Hollenstein Urs, Gommiswald
Horlacher Heidi, Liebefeld
iba AG, Bolligen
Joliat Fabienne, Murten
Jungi Wally, Langnau
Kammer Rudolf, Ipsach
Keller Walter, Gümligen
Kirchhofer Dorothea, Bern
Kirchhofer-Scherz S., Bern
Kislig Roger, Schwarzenburg
Knie Gebr. Schweiz. National-
Circus AG, Rapperswil
Koller Margrit und Heinrich,
Murten
Krebs Iris, Bern
Krebs Monika und René, Bern
Küenzi Urs, Liebefeld
Liechti Martin, Murten
Lohri Erika, Rubigen
Marti Ruth, Binningen
Marti-Hofstetter Katharina,
Unterseen
Meewes Katharina, Cotterd
Meier Therese, Thun
Memisoglu Nazmi, Lyss
Messerli Alfred, Wabern
Messerli Marianne,
Rüeggisberg
Messmer Otto, Zofingen
Muheim Evar, Gümligen
Odermatt Anna und Walter,
Wilen b. Wollerau
Odermatt Beat, Bern
Ott Rösli V. und J.,
Münchenbuchsee
Potterat Suzanne, Bern
Ribaux Catherine, Le Vaud
Römer Mäder Theres, Bern
Röthlisberger Rosmarie
und Heinz, Kaltacker BE
Sollberger Erika, Bern
Sommerhalder Jürg,
Muri b. Bern
Sutter-Lanz Heidi, Säriswil
Sutter-Messerli Silvia,
Muri b. Bern
Schär Walter, Burgdorf
Schären-Santamaria Marina
und Kurt, Steffisburg
Schlatter Hans, Muri b. Bern
Schlegel Guglielmo, Pugerna
Schmid Maler-Gipser GmbH,
Lengnau b. Biel
Schröter Marianne,
Ostermundigen
Schulthess Maschinen AG,
Wolfhausen
Schuwey Viktor und Christa,
Wünnewil
Staub Christian, Gümligen
Stauffer Elsbeth und Kurt,
Kirchlindach
Steffen E. und H., Dättwil
Steffen Werner, Gossau ZH
Steimle Fenster AG, Bern
Stocker-Kappeler Greta
und Werner, Rheinfelden
Stöckli-Franz Johanna,
Oberwangen
Treppe Sanga, Englisberg
Vogel Katharina und René,
Estavayer-le-Lac
von Graffenried Beat,
Muri b. Bern
Walther Frank, Muri b. Bern
Walther-Knuchel, Bern
Weber Andreas, Frieswil
Wolf Vincent, Niederscherli
Zimmermann Ursula
und Albert, Büren a. Aare
Spenden bei Todesfall
Nyffenegger Arnold
Diverse anonyme Spenden

Namen und Adressen 2014

Stiftungsrat

Präsidium

Alfons Berger
Spiegelstrasse 14
3095 Spiegel

Vizepräsidentin/Personalwesen

Lis Spühler Schaffroth
Kunoweg 33
3047 Bremgarten BE

Finanzen

Katharina Detreköy
Gerechtigkeitsgasse 9
3011 Bern

Bauten/

Einrichtungen

Roland de Loriol
Fischerweg 15
3012 Bern

Delegierte Elternverein

Barbara Biribicchi
Waldeggstrasse 22
3097 Liebefeld

Geschäftsleitung und Sekretariat

Gesamtleitung

Monika Etter
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Wohnheimleitung Vilette

Bernhard Rutschi-Piller
Wohnheim Vilette
Thunstrasse 2
3074 Muri

Wohnheimleitung Wabersacker

Ruth Theler
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Wohnheimleitung Feldegg

Beat Stalder
Wohnheim Feldegg
Schlossstrasse 24
3098 Köniz

Buchhaltung/ Lohnwesen

Beatrix Haag-Röllli
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Sekretariat

Monika Joliat
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Technische Leitung

Alfred Baumann
Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz

Berner Stiftung für Menschen mit einer geistigen Behinderung

Feldeggstrasse 10
3098 Köniz
T 031 970 37 37
F 031 970 37 39
www.schoen-da.ch
info@schoen-da.ch

Grafik: Suzanne Potterat, Bern
Fotos: Iris Krebs, Bern
Druck: Ackermann Druck AG, Köniz



**Berner Stiftung
für Menschen mit einer
geistigen Behinderung**



Gesamtleitung und
Sekretariat
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz
T 031 970 37 37
F 031 970 37 39
www.schoen-da.ch
info@schoen-da.ch
Postfinance 30-788-6

Wohnheim Wabersacker
Feldeggstrasse 10
3098 Köniz
T 031 970 37 24

Wohnheim Feldegg
Schlossstrasse 24
3098 Köniz
T 031 972 29 77

Wohnheim Villette
Thunstrasse 2
3074 Muri
T 031 951 67 55

***Wir bieten Menschen mit einer geistigen
Behinderung ein Daheim und eine ihren
Fähigkeiten angepasste Arbeit an***